

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 52

Artikel: Wie Kulik Weihnachten feierte
Autor: Wehrli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er mit Leichtigkeit aufbringen. Ich wies seine Hilfe zurück. Es ginge gegen meine Ehre.

Unter dem Zwang des Augenblickes entstanden bei ihm die menschlichsten, die rührendsten Gedanken. Ehre, so entgegnete er mir, ist es, sich für die Welt zu erhalten. Unerhlich aber, ein von Gott erhaltenes Leben wegzuerwerfen.

Ich blieb abweisend, zu nachdrücklich hatte ich meinen Schlußstrich gezogen. Endlich, in der dritten Stunde, hatte mein Versprechen, wenigstens mit meinem Vorhaben bis um zwölf Uhr in der kommenden Nacht zu warten. Ich gab ihm mein Wort, eigentlich nur um ihn loszuwerden. Ich war entschlossen, keine Minute später als zwölf Uhr mein Leben auszulöschen.

Der Tag verging mit drückendem Warten. Der Abend kam herauf. Es war der Weihnachtsabend. Aber ich wußte es nicht, ich hatte es vergessen. — Um elf Uhr klopfte es, der Leutnant trat ein. Er trug in der Hand einen kleinen Christbaum, die Kerzen darauf hatte er im Vorraum entzündet. Er stellte ihn auf den Tisch und sah mich vielsagend an.

Ich verstand ihn, aber immer noch war ich verhärtet. Da sprach er von seiner Jugend und davon, wie ihm seine Eltern immer gepredigt hätten, nicht nur für sich zu leben. Andere Menschen glücklich zu machen, das sei der Sinn des Lebens, besonders aber der Sinn dieses festlichen Abends. Erst an diesem Tage aber sei ihm das alles so recht zum Bewußtsein gekommen.

Ich weiß es noch wie heute: ich sah in die brennenden Kerzen. Auch meine Jugend stieg in mir auf. Langsam löste sich etwas in mir. Er streckte seine Hand aus. — Ich schlug ein.

Später lernte ich ganz und gar verstehen, daß es sehr wohl mit der Ehre zu vereinen war, Hilfe entgegenzunehmen. Mein Besitz wurde gerettet. Ich fühlte wieder Boden unter mir. Die vorgestreckten Summen konnten mit der Zeit abgetragen werden.

Uhlenhoff schwieg. Dann deutete er auf seine Frau.

«Noch später sah ich, daß auch der einsamste Mensch einmal einen anderen trifft. Wir wurden glücklich, wir bekamen Kinder. Aus unserer Wohnung wurde eine Welt. — Der Leutnant Götz hatte den Zweikampf gewonnen. Er hatte recht gehabt: wer sein Leben wegwirft, ist dessen nie wert gewesen.»

Der Major stand auf.

«Das, Hauptmann Rihn, ist das ganze Geheimnis der Weihnachtsnacht von Dux. Seitdem vergeht dieser Festtag nicht, ohne daß unser Freund uns aufsucht. Es wurde zur feststehenden Ueberlieferung. An jedem Weihnachtsabend kommt er zu uns und bleibt für einige Wochen unser Gast. Er ist es, den wir erwarten.»

Während der letzten Worte hörte man Wagenrollen auf der Straße. Uhlenhoff trat zum Fenster. Dann winkte er seiner Frau:

«Er ist da!»

Wie Kulik Weihnachten feierte

VON PAUL WEHRLI

Seit Dreivierteljahre ist es so. Wenn Kulik am Montagabend nach Hause kommt, findet er auf dem Tisch seines Zimmers einen Brief. Der Brief ist länglich, rosafarben und die Schrift die einer Frauenhand. Bereits seit neun Monaten ist es so, und Kulik weiß, daß es immer so bleiben wird. Er zählt die Wochen nicht mehr nach dem Kalender, er zählt sie nach den länglichen Briefen, die in gewissen Zeitabständen auf seinem Tische liegen. Dann weiß er, daß es Montag ist und eine neue Woche begonnen hat.

Der längliche Brief ruft aber auch gewisse Veränderungen in Kuliks gewohntem Lebenstempo wach. Sonst geht er langsam, bedächtig Schritt vor Schritt setzend, meistens die Stirne in Falten und die dunkeln Augen wie weiland Wenzel Strapinski in unendliche Fernen gerichtet.

Montags aber vergißt Kulik, was er seiner Würde und Bedeutung schuldig ist. Er wartet nicht, bis die Kette harrender Autos die Straße freigibt, nein, er zwängt sich durch, stürmt über die Straße, hinauf aufs Inselrottoir,

Schnebli
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlgeschmeckt;
zur Kranken- und Kinderpflege
unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich



50% Ermäßigung auf Eisenbahnen in Frankreich

zu geruhigem Aufenthalt
inmitten von Blumen, in
strahlender Sonne, zu
Zerstreuungen verschiede-
nenster Art;

... **Festen**, Ereignissen
in Kunst, Musik, Theater,
Wissenschaft, Sports ...

... Ausflügen auf glän-
zend gepflegten Straßen

**Nizza ist die Stadt,
in der jeder entspre-
chend seinen Mitteln
bequem leben kann!**

Auskünfte:
Syndicat d'Initiative de Nice,
Office français du Tourisme,
Genève, 15, rue du Mont-Blanc
und alle Reise-Agenturen

300 Franken werden an tüchtige Hausfrauen verteilt!

Letztes Jahr fand der Wettbewerb vom „blauen Haushaltsbuch“ bei vielen Frauen begeisterte Aufnahme. Deshalb verteilen wir dieses Jahr wiederum 300 Franken an tüchtige Hausmütter. Der erste Preis ist 100 Franken. Das wäre fein, wenn Sie ihn gewinnen würden! Die Lösung der Aufgabe ist leicht und liegt jeder Frau im Blut. Ganz hübsch sind auch die weiteren Gewinne. Zwei Fragen bitten wir Sie zu beantworten:

- 1 Warum führe ich ein Haushaltsbuch?
- 2 Warum will ich aber das „blaue“?

Es kommt auch diesmal nicht darauf an, wer den längsten und schönsten Aufsatz schreibt. Ganz kurz sollen die Antworten sein. Wer den Nagel am besten auf den Kopf trifft, steht mit dem Preis voran.

Wo man mit einem knappen Haushaltsgeld rechnen muß, ist ein Haushaltsbuch besonders wichtig. Man bekommt Ordnung und Uebersicht über alles. Das ist ein Grund, warum viele tausend Frauen gerade das „blaue Haushaltsbuch“ so gern haben. Mit untenstehendem Coupon bekommen Sie es direkt von uns. Sie sollten es auch dann bestellen, wenn Sie am Wettbewerb nicht mitmachen wollen. Ein so gutes Haushaltsbuch, das so einfach zu führen und so billig ist, gibt es nicht so schnell.

Warum aber nicht mitmachen und sich die 100 Franken verdienen? Also hinsetzen und schreiben. Das „blaue Haushaltsbuch“ bekommen Sie, wie gesagt, mit nachstehendem Coupon. Die Vorteile, die es besitzt, sehen Sie rasch und schon ist Ihnen die Antwort auf unsere Fragen wesentlich leichter. Die Gewinnerinnen des letztjährigen Wettbewerbes sind im neuen Buch, das Sie bekommen, publiziert.

Redaktion und Verlag des „blauen Haushaltsbuches“

Senden Sie den untenstehenden Bestellschein noch heute ein.

Bestellschein:

Unterzeichnete... bestellt vom Verlag V. Conzett & Huber, Zürich 4 Expl. „Das blaue Haushaltsbuch 1936“ mit Wettbewerb. — Zustellung wird gewünscht: (Nichtgewünschtes streichen)
durch den Verleger zu Fr. 1.40
durch die Post unter Nachnahme, Fr. 1.40 (zuzüglich 15 Rp. Nachnahmegebühr)
durch die Post als Drucksache nach Vorauszahlung von Fr. 1.40 auf Postscheckkonto VIII 22090

Name u. Vorname:

Straße u. Hausnummer: Wohnort u. Kanton:

Ausschneiden!

Einsenden an den Verlag
V. Conzett & Huber, Zürich
Hauptpostfach

Wenn ohne weitere schriftliche Bemerkungen mit 5 Rp. frankiert als Drucksache — mit weiteren Mitteilungen als Brief — frankiert mit 20 Rp.

zwischen zwei Trams durch, zehn Zentimeter vor einem Auto, streift die Nüstern eines Pferdes und stößt ehrbare Menschen an Arm und Schulter. Seinetwegen stampft der Tramwagenführer auf der Glocke herum, läßt der Chauffeur die Autohupe heulen... die Fußgänger aber beschränken sich darauf, ihm «Idiot» und «Trottel» nachzumurmeln. Er aber sieht nichts, hört nichts und kennt niemanden. Wie ein Telegraphenlaufbursche o. D. (ohne Dienstvelo) stürmt er heim, seinem Ziele zu. Und warum? Wegen des rosafarbenen länglichen Briefes, dessen Adresse von einer Frauenhand geschrieben ist.

Nicht daß dies von Anfang an schon so gewesen wäre. O nein; die ersten drei Briefe hatten Kulik lediglich gefreut, die folgenden hatten ihn begeistert und erst beim zwanzigsten hatte er sich in die Schreiberin verliebt und wurde sie für ihn Diotima, Lotte und Penelope. Mit ihrem bürgerlichen Namen hieß sie zwar Marteli Sturzenegger. Da der Name etwas eckig und holperig tönte, die Schreiberin aber zugleich Blondine war, taufte sie Kulik «Eunice».

Ihr schickte Kulik nunmehr Briefe begeisternden Inhalts, schrieb er Zeilen voll abgründiger Tiefe, erzählte, schwatzte und plauderte er, wurde er Kind und Bub und glaubte, den Himmel in diesen Briefen gefunden zu haben.

Die Schreiberin aber lag damals, als der Briefwechsel zwischen ihr und Kulik begann, lungenkrank in Clavadel. Sie hatte den Nervenschnitt hinter sich und lag während Wochen auf einsamem Krankenlager, ohne daß Aussicht auf Besserung vorhanden gewesen wäre. Sie war eine ehemalige Schulkameradin Kuliks. Man hatte Kulik von ihrem Mißgeschick erzählt und er — wie die Dichter sind — hatte ihr geschrieben, um sie zu trösten. Damals — lediglich von Kranken und Sterbenden umgeben — hatte sie sich an Kuliks Briefe geklammert, hatte auf sie gewartet, weil sie wußte, daß Briefe aus der Tiefe Leben und Gesundheit enthalten. Wer wird es ihr verargen? Wer wird sie darob schelten, daß auch sie ihrerseits tief empfundene Worte für Kulik fand, weil sie sich in seiner Sorge um ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen geborgen und beschützt fühlte. Und dann — in den langen Tagen und noch längeren Nächten — hatte sie Zeit und Muße über Tod und Leben, Krankheit und Gesundheit nachzudenken. Da sie zudem intelligent und schreibgewandt war, wurden ihre Briefe inhaltsvoll und das Lesen zum Genuß.

Endlich stellte sich die Besserung ein und... am 17. Dezember setzte zum ersten Male ihr Brief aus. Kulik traute seinen Augen nicht, er fuhr sich über die Stirne, er suchte unter dem Tisch, in Büchern, die gerade herumlagen. Es war nichts. Da stürmte er zur Philisterin und fragte mit bebender Stimme, ob tatsächlich nichts für ihn gekommen sei. Und als die Frau den Kopf schüttelte, warf er sich geschlagen aufs Sofa. Eine halbe Stunde lag er wie tot, raffte sich dann auf, nahm Feder und Tinte und schrieb einen Brief. Nachts zehn Uhr trug er ihn zum Bahnhof und warf ihn ein. Nach drei Tagen erhielt er eine Postkarte:

«Lieber Kulik! Ich habe Dir vieles zu sagen. Für heute nur dies: Mein Leben ändert sich. Ich hoffe, Dir auf Weihnachten eine erfreuliche Mitteilung machen zu können. Mein Herz ist übervoll des Glückes. Es hat mich für ein paar Tage ins Bett geworfen. Jetzt geht es mir wieder besser. Auf Weihnachten schreibe ich Dir.

Deine Eunice.»

«Es geht ihr besser... es geht ihr besser!» jubelte Kulik, rannte vor Freude an den Wänden hoch, sang, brüllte und lachte, daß die Wände zitterten. An Weihnachten, weiß er, wird es sich entscheiden, ob sie entlassen wird oder nicht. Gott, das gütige Kind! Die freudige Aussicht hat sie aufs Krankenlager geworfen. Darum ihr Schweigen... sie mußte sich schonen. Und gleichen Abends setzt er sich hin und antwortet:

«Meine goldhaarige Eunice! Ich freue mich mit Dir. Ich glaube zu wissen, was Du meinst, aber ich will warten, bis Du es selber sagst.

Dein Kulik.

Und Montag, den 24. Dezember, nachmittags 3 Uhr, schleppt Kulik ein Tannenbäumchen nach Hause. Zwei, drei Paketchen baumeln an seiner Hand. In seinem Zimmer angekommen sieht er den rosafarbenen länglichen Brief auf dem Tisch. Er lächelt, er hat ihn erwartet, ruhig, ohne Aufregung. Jetzt wiegt er ihn in der Hand, greift zum Brieföffner und stoppt. «Nein», murmelt er, «jetzt noch nicht, meine goldhaarige Eunice, aber heute Abend...» Dann wirft er Mantel und Hut weg, greift zum Taschenmesser, die Späne fliegen, das Bäumchen wird gestutzt und zurechtgeschnitten. Er steckt es ins Kreuz; es steht gerade und ist schön gewachsen. Einem Päckchen entnimmt Kulik silbernes Engelshaar, Kerzen und Halter und für die Spitze — einen blinkenden Stern. Auf den weiß gedeckten Tisch stellt er den Baum. Das Herz pocht und Kulik weiß nicht, wie er seine Freude

verbergen soll. Er tritt ans Fenster. Menschen eilen über die Straße, Lichter blinken, die Dämmerung ist mit machtvollen Schritten über die Dächer geschritten.

Dann kleidet sich Kulik um, rasiert und frisiert sich. Sonst liegt alles im Zimmer herum, heute legt Kulik alles in Kasten und Schubladen. Am Spiegel klebt Seife, er wischt sie weg und hebt einen Faden vom Boden auf.

Dann schaut er um sich, horcht einen Augenblick, als müßte jemand kommen. Mit bedeutungsvollem Lächeln holt er aus dem Kasten zwei Pakete, ein größeres und ein kleineres, beide in buntes Weihnachtspapier gewickelt und mit rosaseidenen Schnüren zusammengebunden. Er legt sie unter den Weihnachtsbaum und entzündet die Kerzen. Und als jetzt der Raum im zitternden Licht funkelnder Kerzen widerstrahlt, da lächelt Kulik erneut. Er greift in die Tischschublade, holt den länglichen rosafarbenen Brief heraus und legt ihn neben die Pakete auf den Tisch. Und jetzt redet er laut und schüchtern zugleich, Röte steigt in sein Antlitz, das Herz pocht, als er die Hand auf die Pakete legt:

«Dies, meine goldhaarige Eunice, ist für dich. Ich aber danke dir für deine Worte, die durch diesen Brief zu meinem Herzen sprechen.»

Und dankbar wie ein Kind, nur den Widerschein leuchtender Kerzen im Auge, läßt er sich aufs Sofa nieder und öffnet den Brief. Blaues Papier fällt heraus, als er das rosafarbene entfaltet. Er aber liest:

«Mein lieber Kulik! Hier die Nachricht! Wenn Du diese Zeilen liest, stehe ich als glückliche Braut hier oben unterm Lichterbaum. Ich weiß, Du freust Dich mit mir. Mein Glück ist groß, so groß, daß ich es nicht sagen kann.

Deine Eunice.»

Kulik ist es, als spüre er den Tod zum Herzen greifen. Sein Auge fällt auf das am Boden liegende blaue Papier. Er bückt sich langsam wie ein Greis, entfaltet. Die Augen gleiten über Namen. Es ist die Verlobungsanzeige. Irgendein Fremder, ein Mann mit «von», vielleicht ein pommerscher Graf, ein schwermütiger Geiger hat sich mit Eunice verlobt.

Als Kulik wiederum eine Bewegung macht, ist es Nacht. Die Kerzen sind niedergebrannt, hie und da glitzert ein Engelshaar in der Dunkelheit. Ohne Licht zu entzünden, steht Kulik auf, greift schweigend in die einstige Pracht, reißt das Engelshaar weg und den Baum aus dem Kreuz. Als seine Hand die beiden Pakete faßt, bleibt sie ruhen. Für Augenblicke ist nichts zu hören, nichts als ein langsames Tropfen auf Papier. Kulik weint.

Ihre Haus-Apotheke ist nicht vollständig wenn *Contra-Schmerz* darin fehlt!

SANATORIUM KILCHBERG-ZÜRICH

PRIVATE NERVEN-HEILANSTALT · ÄRZTE: DR. H. HUBER
UND DR. J. FURRER · BESITZER: DR. E. HUBER-FREY

Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungen für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer halbtöter Persönlichkeiten. Angedachte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalische Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampftherapie, Elektrotherapie, Höhenfonne, Diathermie, Massage usw.), Behandlung organischer Nervenkrankheiten, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungsstörungen etc. Diäten und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Prospekte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171 und 914.172

